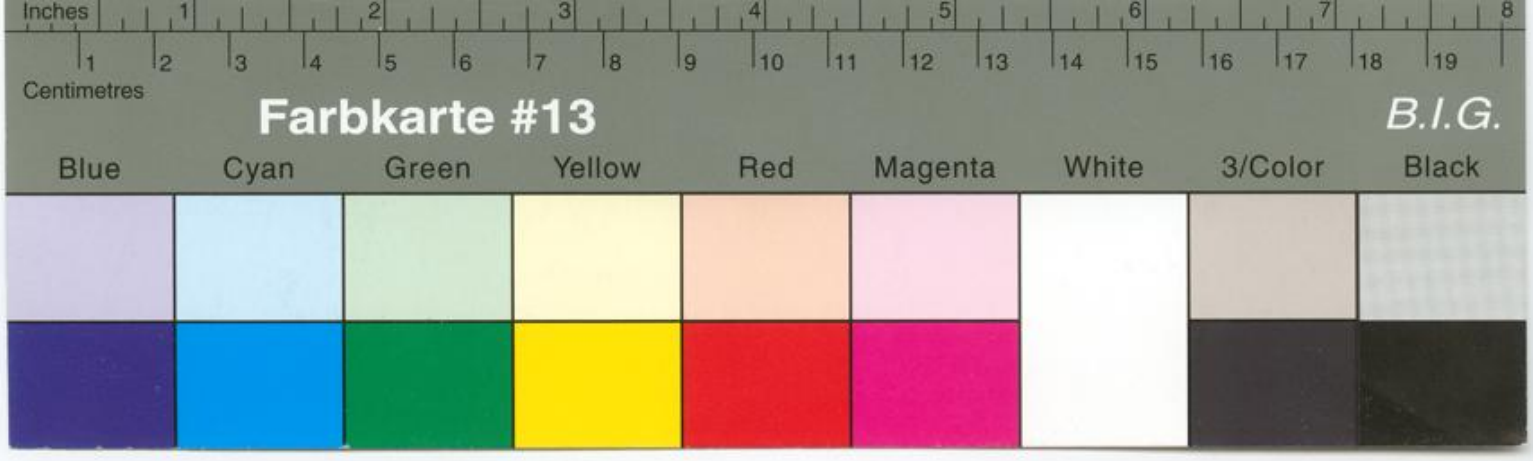

Über Ruhm und Beifall

[illegible]

Max Herrmann (Neiße): »Ich räume auf!«

Für uns alle, von Verlegern betrogne, ausgebeutete, mißbrauchte und mißhandelte Dichter kämpft Else Lasker-Schüler in ihrer Schrift: «Ich räume auf!» Einfach, indem sie ihre eignen Erfahrungen mit der Händlersippe erzählt; und dieses Buch wurde natürlich (wie alles, was eines wirklichen Dichters Hand anrührt) keine kleinliche Privatbosheit, sondern eine Anklage, unter so weiter Perspektive unternommen, daß die erbärmlichen Peiniger unsers Dichterdaseins schließlich nicht mehr als Herren dastehen, sondern als Handlanger eines teuflischen Prinzips überhaupt. Des Prinzips der Ausnützung, der Skrupellosigkeit, die den wirtschaftlich Schwächeren bedingungslos dem (durch Gewissenlosigkeit, Gerissenheit, Anerkanntheit im großen Konzern des offiziellen Gaunertums) Überlegneren ausliefert und preisgibt. So führt diese Broschüre auf ihrem speziellen Bezirk den großen, allgemeinen Kampf der sozial Benachteiligten energisch und sehr wirksam, weil mit präzisen, eindeutigen Fakten belegt. Voller Haß, der Folge enttäuschten Menschenvertrauens, nie aber ränkevoll gehässig, im Gegenteil: man spürt immer gerührt die Schamhaftigkeit einer großzügigen Natur, die so gern ein auf menschlicher Gleichberechtigung fußendes Bündnis zwischen Verleger und Autor gehalten hätte und, aus allen Himmeln gestürzt, erkennen muß, daß der Verleger immer nur den brutalen Machtstandpunkt und die Flegelgeste des Herrn im Hause handhabt. Überlegenheit und Unschuld, die beiden Kennzeichen wirklichen Dichtertums, eignen diesem Buche, das wie kein andres einem innern Muß, wider alle Nützlichkeits- und Konjunkturbedenken, entsprang. Wie feig sind wir alle an dieser Schrift gemessen, wie hörig verschlucken wir unsre allzu berechtigten Vorwürfe, demütigen uns um einer Publikation willen, die dann doch in schäbiger Aufmachung, zu teuer für jeden uns erwünschten Leser, als pures Verdienstobjekt des Verlages erscheint. Vielleicht haben wir Angst vor dem Pamphlet; Else Lasker-Schüler aber flicht zwischen die schwerwiegenden, sachlich belegten Anklagen die Ranken holder Erinnerung an Kindheitsglückseligkeiten, an die fruchtbaren Melancholieen der Schaffensekstase. Dramatisch wird das Buch, wenn es schildert, wie diese heiligen Stunden zertrampelt werden vom geschäftstüchtigen Egoismus der Makler, der mit Zynismus oder Einfalt, Schwerhörigkeit oder Konzilianz operierenden Gilde, die allzumal vom gleichen Kaliber ist. Das Ganze ist ein Menschenbuch, ein Prosagedicht, das einer bestimmten Art Menschen Qual gestaltet. Herrschte im deutschen Künstlertum Solidarität, müßte dieses Buch das Evangelium eines sieghaften Sturms auf die Verlagsburgen sein. Da das nicht der Fall ist, bleibt nur zu erhoffen, daß es das intern längst bekannte Verhältnis deutscher Verleger zu deutschen Autoren einigermaßen publik macht.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Max Herrmann (Neiße): Jakob Haringers Gedichte

Das schönste Erlebnis, das man mit einem Buche haben kann, daß es einem sofort ganz stark die Überzeugung gibt, hier ist das zwingende Bekenntnis eines wirklichen Dichtermenschen, daß es einem gleich ganz nahe steht, ach, man hat es so selten. Vollends was man an neuer Lyrik zu Gesicht bekommt, ist meistens geziertes, literarisches, uncharakteristisches Zeug, wenn es nicht völlig unfähiger Dilettantenkram ist. So überraschten mich die Gedichtbücher von Jakob Haringer desto angenehmer, weil sie mich ergriffen als die Schöpfung eines echten Poeten, eine unverfälschte, lebendige, charakteristische Schöpfung. Man fühlt gleich, daß wirkliches Leid, tiefe Not und Einsamkeit die Bitternis dieser Strophen reiften, daß dies keine müßige Spielerei, sondern schmerzhaftes Ringen und ehrlicher Kampf ist. Wirkliche brennende Armut bekommt hier Stimme, eine Stimme von eigenem Klang und besonderer Melodie. Eine Armut, voll Scham und Wundheit und Verdüsterung, und doch auch voll Trotz und Empörung und sich hie und da selber mit einem Traumglück und einer Erinnerungsseligkeit segnend: „Auch mich küßt manchmal noch ein goldner Brief,/ als wenn ich, noch ein Bub, im ersten Heu den ersten Schmerz verschlief". Eine Armut, die jedenfalls reich ist an schönen, holdseligen Gedichten, so zärtlichen und innigen wie „Das Hirtenlied", „Genofeva", „Alter Spielplatz", in ihrer Trauer ergreifend einfachen wie „Wanderer im Schatten", so liedhaft süßen wie „Die Truhe", „November", „Du armer Hund", „Sehnsucht", „Letztes Liebeslager", solchen voll ingrimmigen Galgenhumors wie „Liebelei" und von Lieblichkeiten wie die kurzen Stücke „Aus dem Buch der Tänzerin". Ganz schlicht, unmittelbar aus dem umflorten Gefühl des Augenblicks heraus beginnt so ein Gedicht zu sagen, wie dem Dichter ums Herz ist, und singt sich immer sichrer in seine belastete oder leichter schwingende Stimmung hinein, und ein ganzer Schwarm Bild gewordner Gedanken und Empfindungen bekommt in solchem Singen hell leuchtende oder matt schimmernde Flügel. Die leidenschaftliche Verlorenheit und Ekstase dieses Singens kann so unbekümmert und taumelig werden, daß der Bilderschwarm wie irr durcheinander flattert, die trunkne Hand greift dann spielerisch nach dem, was am nahesten ist, und begnügt sich mit der zufälligsten Beute. Dieser (jedem echten Dichter vertraute) Überfluß an einem verwirrenden, überwältigenden Wirbel von Visionen und das (manchmal) zu nachgiebige, in der Erregung des schöpferischen Moments schwache Kapitulieren vor ihm ist wohl die einzige Gefahr für die echte Poetenbegnadung Haringers. Was jedem, der die Anfechtungen und besonderen Fallstricke lyrischen Dichtertums kennt, begreiflich und verzeihlich ist, kann sehr leicht von unproduktiver, unfachmännischer oder gar böswilliger Kritik ausgelegt werden als dilettantischer Leichtsinn, Nachlässigkeit, schlimmstenfalls als dadaistisches Protzen (ich meine Stellen wie „Der Sorge Zuluhäuptling donnert", „Mein Herz ächzt wie ein ertrinkender Mensch in der Hoffnung Herbarium", „Das Krokodil der Reue zerfrißt mich"). Freilich, wer die Gedichtbücher als Einheit übersieht und die Geschlossenheit seines dichterischen Erlebnisses in sich aufnimmt, wird diese kleinen Schönheitsfehler aus der Notwendigkeit des Ganzen sich erklären und zuversichtlich wissen, daß Haringer über diese Mankos bald in das Stadium des sicher auslesenden Griffs hineinwachsen wird. Heut schon ist sein Können groß, ein Können, das nicht kunstgewerblich ist, sondern auf einer sehr schmerzhaften, armseligen, dringend der Hilfe bedürftigen Existenz beruht, dieser Dichter lebt in wirklicher Armut, steigert sich nicht an einer bloß vorgestellten, blasphemisch raffiniert, in künstliche Ekstasen. Und wenn er an den Schluß eines seiner Bücher eine in Vollkommenheiten und Unbeholfenheiten gleicherweis charakteristische, lebendige Nachdichtung von Villons Testament setzt, ist das der würdige, passende Abschluß dieses Bandes. Denn Haringer darf sich mit Recht als Nachfahr der armen, verachteten, dennoch von allen guten Geistern des Außenseitertums, der Bürgerfronde gebenedeiten Schöpferexistenz fühlen, ein Rechtloser, Unbehauster, alle Töne Meisternder, Revolutionär wie jener, ein Dichter und Mensch!

Gedichte von Jakob Haringer

Ein Mädchenlächeln ist wie Gras und Sterne

[illegible]

Nachts

[illegible]